

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 62 (2019)

Heft: 1

Artikel: Habent sua fata picturae : rezyklierte Bilder in Büchern des 16. Jahrhunderts

Autor: Michel, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-825819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PAUL MICHEL
HABENT SUA FATA PICTURAE
Rezyklierte Bilder in Büchern des 16. Jahrhunderts

Faust zu Wagner: «Leimt zusammen,
braut ein Ragout von anderer Schmaus ...!»

Dieser Aufsatz skizziert ein bei illustrierten Büchern der Frühneuzeit häufig anzutreffendes, bislang kaum gründlich erforschtes Phänomen: Bild-Übernahmen von Buch zu Buch. Bevor wir ein bestimmtes Werk hinsichtlich der darin integrierten Bilder genauer betrachten, sollen ganz rudimentär einige Gesichtspunkte entfaltet werden, unter denen man das Phänomen verdeutlichen kann. Die literaturwissenschaftliche Intertextualitätsforschung hat hierzu ein weitgefächertes Instrumentarium entwickelt, das für unser Anliegen zu differenziert ist. Terminologisch könnte man von ‹Bezugsdokument› (hier sprechen wir altmodisch von ‹Quelle›) und ‹Aufnahmedokument› sprechen.

Formale Varianten

- Die klarste Form ist die Übernahme eines Holzschnitts oder Kupferstichs. Mitunter werden nicht ins neue Konzept passende Elemente bei der Neuverwendung entfernt, was beim Holzschnitt einfach realisierbar ist.
- Bilder können mehr oder weniger präzis kopiert werden, gezeichnet, gemalt, neu geschnitten oder gestochen. Bei diesem Kopiervorgang geschieht es oft, dass die Vorlage seitenverkehrt (horizontal gespiegelt) abgedruckt wird.
- Eine noch offenere Form liegt vor, wenn ein konkretes Motiv-Arrangement übernommen wird, zum Beispiel die Szene mit dem Apfelschuss von Wilhelm Tell.

*Einige Intentionen und Funktionen
von Wiederverwendung*

- Als Zitat charakterisieren wir den Einbau eines fremden Bilds oder Bildteils (das-selbe gilt für Texte) in ein neues Ensemble; dies entweder, weil der Jüngere sich einen altehrwürdigen Gedanken nicht besser auszudrücken zutraut und das treffende Bild als Ausdruckshilfe übernimmt, oder weil er Konnotationen des Vorgängerbilds weiterreichen will.
- Kopien wurden vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart hergestellt, um berühmte Originale durch ‹Abkopfern› beispielsweise in Schulen publik zu machen – «das Kunstwerk im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit». Der Fall tritt auch ein, wenn der Druckstock oder die Kupferplatte nicht mehr verfügbar ist, das Bild aber übernommen werden soll.
- Auch die Vorstellung, dass man mit den Alten wetteifern und sie übertreffen müsse, führt zur Kopie. In Museen lernten die Studenten durch Kopieren des künstlerisch Wertvollen das Zeichnen und Malen. Mitunter löste die Auseinandersetzung mit bedeutenden Bildern in einer Art kreativem Dialog einen Prozess der Selbstfindung aus.
- Neufassungen können auch einem geänderten Stilideal geschuldet sein. Gelegentlich bearbeiten Künstler ihre älteren Werke selbst.
- Ein weites Feld für Interpretationen sind sodann kreative Transformationen, wo die Vorgänger neu-inszeniert, verfremdet, ironisiert, kritisiert, der Lächerlichkeit preisgegeben werden.
- Es gibt sodann das naive Rezyklieren, bei dem die Vorgänger gleichsam den Steinbruch darstellen. (Ein Spezialfall davon ist

die mehrfache Verwendung eines Bildes innerhalb desselben Buchs, was in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts oft zu beobachten ist, beispielsweise bei Schlachendarstellungen.)

Dieser letzte Sachverhalt interessiert hier. Einen Verkaufserfolg versprach ein Buch, das *Mit künstlichen figuren durchaus/ ganz lustig und schön gezyret* war. Die Nachfrage an Bildmaterial begann bei der Buchproduktion ab 1500 das Angebot offensichtlich zu übersteigen. Die Verleger griffen auf Bilder zurück, die aus einem bereits bestehenden Werk stammten. Die älteren Holzschnitte und Kupfer wurden als schiere Materiallieferanten verwendet. Dass es sich dabei um eine Inanspruchnahme fremder geistiger Leistungen handelt, ist klar; von ‹Plagiaten› zu sprechen ist für ein Zeitalter, das kein Urheberrecht kannte, fragwürdig.

Manchmal gelang die Übernahme unanstoßig, dann, wenn das Bild eine so allgemeine Aussage machte, dass es auch in einem anderen Kontext verwendet werden konnte. Oft aber gingen die Verleger (nach unserem Empfinden) recht unzimperlich vor und montierten Bilder in fremde Kontexte, wo sie keine rechte Aussage mehr leisteten, sondern nur noch ‹eye catcher› waren. Die Bücher wurden auch stilistisch zu einem Sammelsurium.

Man kann in zwei Betrachtungsrichtungen fragen: entweder wie ein Bild oder ein ganzes Werk (z. B. das Werk des Petrarkameisters; dazu Musper 1927) disseminiert wurde; oder welche Bilder für ein bestimmtes Buch ausgebeutet wurden. Diese zweite Fragerichtung soll hier verfolgt werden.

Das Beispiel: Polydorus Vergilius

Ein Narrativ, das sich lange hält, besagt, es gebe einen Stifter oder Erfinder von Riten, Techniken, Sitten (sog. Heurematikataloge). Dies kann verschieden schätzt sein. Als Erfinder wird ein Gott oder ein Kulturheros angenommen, welcher der

Menschheit einen Ausweg aus Not und Mangel zeigt. Oft wird auch die Tradition nach der initialen Erfindung beschrieben; im Unterschied zu unserer heutigen Auffassung gerne als eine Geschichte eines kulturellen Niedergangs wie in Ovids Lehre von der Abfolge der Weltalter.

Plinius d. Ä. (gest. 79 AD) kommt im siebten Buch seiner Naturkunde (VII, lvii, 191–209), nachdem er die Natur des Menschen besprochen hat, auf die Idee, darzulegen, was einzelne erfunden haben (*quae cuiusque inventa sunt*); es folgt ein Sammelsurium von Techniken und Praktiken, die auf ihre Urheber zurückgeführt werden.

Hugo von Sankt Viktor († 1141) spricht, nachdem er seine Einteilung der Wissenschaften vorgestellt hat, von den Urhebern der Künste (*de auctoribus artium*, Didascalicon III, 2). Thales hat die Naturwissenschaft erfunden, Pythagoras die Arithmetik; gemäß Moses war Tubal der Erfinder der Musik (Jubal nach Genesis 4, 21), gemäß den Griechen Merkur; bei den Ägyptern erfand Isis die Art, Flachs anzubauen; Nisus, der König der Assyrer, war der Erste, welcher Krieg führte; usw.

Polydorus Vergilius (ca. 1470–1555) hat diese Überlegung zum Prinzip des Aufbaus seines Buchs «De Inventoribus Rerum» gemacht, das zu einer Enzyklopädie ausgewachsen ist. Die erste Auflage (enthaltend drei Bücher) erschien in Venedig 1499; 1521 erschien in Basel bei Johannes Froben eine um die Entstehung der christlichen Institutionen erweiterte Fassung (viertes bis achtes Buch). Bis zu seinem Lebensende arbeitete Polydorus Vergilius an Inhalt und Aufbau des Textes. Als typischer Humanist kennt und zitiert er die antiken Quellen wie auch Kirchenväter und mittelalterliche Werke.¹

Eine kleine Auswahl der Themen:

Vom ersten Ursprung der Abgöttern – Von Anfang der Sprachen – Von Ursprung der Ehe – Von Ursprung des Gottesdiensts – Wer erstlich die Buchstaben erfunden – Von Ursprung der Schreibkunst

Grammatices – Von vrsprung der dichtkunst Poetica – Wer erstlichen mancherlay Instrumenten der Musices erfunden – Von vrsprung der weissgelert hayt Philosophie – Wer erstlich der gestyrnen kunst Astrologiam erfunden habe – Wer die kunst das erdtrich auf zuomessen Geometriam/ vnd die rechen kunste Arithmeticam erstlich erfunden habe – Wer am ersten die Gewichten/ die gemäſ/ vnd Zal erdacht hab – Wer erstlich die artzney Medicinam erfunden hab. – Wer anfenccklichen auffgepracht hab das man die Junckfrawen inn die Klöster gethan – Von anfang der Fasten/ vnd vom ersten brauch der Almuosen – Vom ersten brauch der bildnussen bey den Christen/ vnd von der weis sie zuo eern – Wann erstlich kätzereyen vnd zwyspalt des glaubens entsprungen seyend.

Die Artikel sind alle auf der Basis desselben Geschichtsbilds aufgebaut: Es gibt einen historisch fassbaren Ursprung und eine allmähliche Verderbnis bis ins Spätmittelalter, wo sich Polydor dann eine grundlegende Reform erhofft. Vom vierten Buch an, seit der überarbeiteten Fassung 1521, zeigt das Werk immer wieder, wie die ursprünglichen Intentionen Christi im Lauf der Tradition verdorben wurden. Die Kritik an kirchlichen Missständen (liturgischer Prunk, Simonie, Ablasshandel) führen dazu, dass das Buch auf den Index kam.

Das Buch von Polydorus Vergilius war ein Bestseller: Über 30 Ausgaben erschienen allein schon bis 1555; es wurde in mehrere Volkssprachen übersetzt.

Der Drucker/Verleger Heinrich Steiner (er firmiert auch als Steyner, Stainer, Stayner) lebte von etwa 1500 bis 1548. 1527 gelang es ihm, die Druckstücke aus der Konkursmasse der Buchdrucker Marx Wirsung und Sigmund Grimm zu erwerben, darunter zentral diejenigen des Petrarkameisters, von denen vor 1527 erst wenige gedruckt waren. Die Offizin Steiners stieg bald zur bedeutendsten in Augsburg auf. Über 900 Drucklegungen sind nachgewiesen. 1547/1548 war er bankrott. Ironie der Geschichte: Einen Teil seines Holzschnittvorrats erwarb Christian Egenolff d. Ä. in Frankfurt am Main, und so wurden die

Bildstücke wieder in ein neues Unternehmen tradiert und weiterverwendet.

1537 druckte Steiner das damals bereits berühmte Werk in der deutschen Übersetzung von Marcus Tatius Alpinus (um 1509 bis 1562):²

Polydorus Vergilius Urbinas. Von den erfyndern der dingen. Wie und durch wölche alle ding/ Nämlichen alle Künsten / handtwercker / auch all andere händel/ Geystliche vnd Weltliche sachen/ Als Policeyen/ Religiones/ Orden/ Ceremonien/ vnnd anderes &c, betreffende/ von dem maysten/ bis auff ds mynnste/ nichts aufgelassen/ Von anfang der Wellt her/ biß auff diese unsre zeit/ geübt und gepraucht/ Durch Polydorum Vergilium von Vrbin/ in Acht bücheren/ aygentlich im Latein beschriben/ vnd jetzund newlich durch Marcum Tatium Alpinum grüntlich/ vnd aufs fleissigst jnns Deutsch transferiret vnd gebracht/ mit schönen figuren durchaus gezyeret/ jedem Menschen nutzlich und kurtzweylig zuo lesen. Augspurg: Heynrich Steyner MDXXXVII.

Das Buch enthält 148 Holzschnitte (inkl. Zierleisten und doppelt vorhandene), wobei sich fragt, ob einige wenige eigens dafür gefertigt wurden. 72 davon sind dem Petrarkameister zuzuschreiben.

Exemplarische Fälle von Bildübernahmen in Steiners Druck 1537

Die Untersuchung hier ist beileibe nicht erschöpfend; für etliche Bilder habe ich noch keine Vorgänger gefunden, bei anderen gibt es mehrere denkbare, zum Teil lassen sich ganze Filiationen ausmachen.³

Es ist erstaunlich, aus wie vielen Quellen dieses Buch «Von den erfyndern der dingen» zusammengestoppelt ist. Während Steiner Petrarcas Glücksbuch (1532) mit lauter Bildern desselben Meisters einheitlich illustrierte, die er offenbar der Konkursmasse von Grimm und Wirsung entnehmen konnte, erlaubt er sich hier eine Kompilation von mehreren Bildern. Diese sind stilistisch ganz verschieden und entstammen Kontexten, die sich vom neuen

Verwendungszweck oft völlig unterscheiden. Das Publikum hatte offenbar für Zuordnungen zu literarischen oder ikonografischen Gattungen sowie für stilistische Nuancen ein schwach ausgeprägtes Bewusstsein. – Hier seien einige Arten der Modifikation skizziert:

- Die Übernahme ist plausibel: Der Geschichtsschreiber Thukydides sitzt am Schreibtisch (I, 12) – Eine frühneuzeitliche Hexenszene wird für die antike Magie verwendet (I, 22) – Herstellung von Salben (II, 18) – Erstellung von Gebäuden (III, 9).
- Übernahme eines Bilds einzig aufgrund eines thematischen Details: die tonsurierten Mönche (IV, 8) – der im Hintergrund gezeigte Altar mit den Opfergaben (V, 7).
- Übernahme des Bilds aufgrund einer völlig oberflächlichen Ähnlichkeit: Die historische Ereignisse darstellende Greuelszene wird als Theaterinszenierung angeboten (I, 10) – Die Verehrung einer antiken Kultstatue wird als Menschenopfer gedeutet (V, 8).
- Verschiebung der Textsorte: Das Bild aus dem «autobiografischen» Text des «Theuerdank» wird als realistische Szene einer Gerichtssitzung verwendet (II, 1) – Ein fiktionaler Text wird zur Illustration einer als wirklich vorgestellten Szene verwendet: Fortunatus und Simon können fliegen (VIII, 3).
- Einem Bilddetail wird eine in der Quelle nicht vorhandene pejorative Wertung zugeordnet: der Mohammedaner (VII, 8).
- In einigen Fällen hat man im Gegenteil das Gefühl, das übernommene Bild passe besser in den neuen Kontext: die pflügenden Bauern (III, 2) – die ausgelegten Werkzeuge (III, 14).

Eine solche Pilotstudie – die Archäologen würden von einem «Suchschnitt» sprechen – ergibt mehr Fragen als Antworten. So würde man gerne herausfinden, wie ein Verleger wie Heinrich Steiner an die Druckstöcke herangekommen ist, was er für deren Erwerb oder das Ausleihen bezahlt hat, wie er sie verwaltet hat, wie er die ihm

als geeignet scheinenden Bilder ausgesucht hat. Dazu wären Archiv-Recherchen nötig, wie sie Künast (1997) angestellt hat. Ferner würde man gerne die Zeichner bzw. Formschneider identifizieren, die sich nur selten mit einem Monogramm zu erkennen geben haben (Beispiel: Hans Schäuffelein auf V, 7), während die Zuschreibungen beispielsweise an Jörg Breu d. Ä. und d. J. durch die Kunsthistoriker in «The New Hollstein German engravings, etchings and woodcuts» in der Regel auf stilistischen Kriterien beruhen.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. die Fußnoten in der Ausgabe von Weiss und Pérez. Brian Copenhaver hat festgestellt, dass viele Zitate nicht auf direkter Quellenkenntnis beruhen, sondern vermittelt sind durch die Enzyklopädie «Cornucopiae» von Niccolò Perotti (Drucke seit 1489).

² Die deutsche Übersetzung von Alpinus beruht auf einer unzensurierten Ausgabe des lateinischen Texts. Das lässt sich leicht anhand der englischen Übersetzung von Weiss und Pérez feststellen, wo die zensurierten Textteile typografisch ausgezeichnet sind.

³ Die Digitalisierung von Büchern durch Bibliotheken ist eine große Hilfe, die Bild-Erkennungs-Software taugt aber vorderhand noch kaum, um schnell solche Traditionen erkennen zu können, wie sie in diesem Aufsatz dargelegt werden. Und gedeutet wäre mit einer bloßen Nebeneinanderstellung noch nichts.



PV I, 10



PV I, 12

PV I, 10 (Fol. XV^{recto}; 15,5 × 9,7 cm): *Von ursprung des Küniglichen schawspyls Tragedie/ vnd des gemeinen schawspils Comedie*

Quelle: *Franciscus Petrarcha. Von der Artzney bayder Glück/ des guoten und widerwertigen. Unnd weß sich ain yeder inn Gelück und unglück halten sol. Auf dem Lateinischen in das Tēutsch gezogen. Mit künstlichen fyguren durchaus/ gantz lustig und schön gezyret. Getruckt zuo Augspurg durch Heynrich Steyner. M.D.XXXII.*



PV I, 22

In seinem Buch «De remediis utriusque Fortunae» (Von den Heilmitteln der beiden Arten von Glück) lässt Petrarcha (1304–1374) im ersten Teil die Personifikationen *Fortuna*, *Gaudium* und *Spes* auftreten, die allerlei Arten des Glücks preisen, wonach *Ratio* jeweils mahnt, diese Glücksgüter seien letzten Endes eitel; im zweiten Teil grämen sich *Dolor* und *Metus* über aller-

hand Arten von Drangsalen und werden von *Ratio* getröstet. Was den Menschen erfreut, erweist sich als nichtig, und wovor er sich fürchtet, erweist sich bei genauerem Zusehen als Segnung.

In Buch I, Kapitel 15 äußert *Freude* ihre Genugtuung darüber, dass sie ein treffliches Vaterland hat. Die *Vernunft* gibt zu bedenken, auch in einem prächtig ausgestatteten Vaterland sei es entscheidend, dass darin tugendhafte Bürger leben. Was soll einem das Licht des Vaterlands leuchten, wenn er selber finster ist? Das Vaterland an sich macht seine Söhne nicht edel; als Beispiel dienen unter anderen der Verräter Catilina und Kaiser Caligula. Als positive Figur wird unter anderen genannt Marcus Porcius Cato (Uticensis).

Das Bild zeigt vorne links einen gekrönten Mann, der von einem anderen erschlagen wird; es könnte die Ermordung Caligulas durch einen Prätorianergardisten darstellen. Vorne rechts ist ein in einem Soldatengewand gekleideter Mann abgebildet, der sich mit dem Schwert selbst entleibt; es könnte Cato gemeint sein, der sich nach der Schlacht das Leben nahm. (Weitere Elemente im Hintergrund sind schwer zu deuten.)

Der Holzschnitt wird in PV übernommen und zur Illustration des Kapitels über die Entstehung von Tragödie und Komödie verwendet. Abgesehen von einem einzigen Satz (*Traurikayt ist der Tragedie aygen*) hat das verwendete Bild keinerlei Bezug zum Thema.

PV I, 12 (Fol. XVII^{recto}; 15,4 × 15,4 cm): *Wer erstlichen die geschichtbeschreybunge Hystoriam gemacht [...]*.

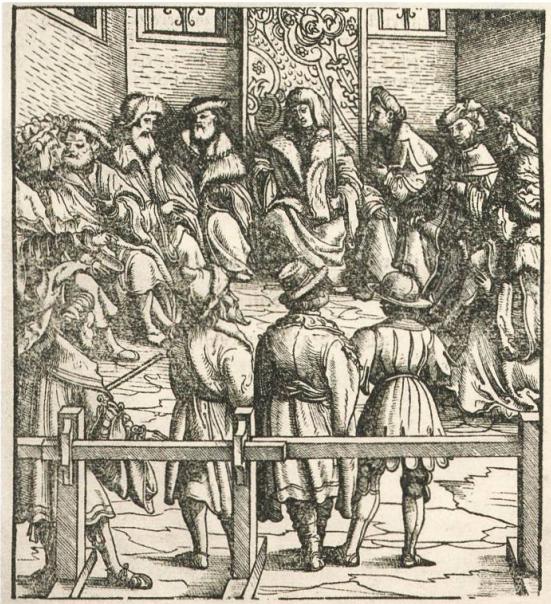
Quelle: 1533 hat Steiner die Thukydides-Übersetzung von Hieronymus Boner (1490–1552) gedruckt: *Thucidores/ der aller thewrest vnd dapfferest Historien schreiber/ von dem Peloponnenser krieg/ Inn acht bücher gethailt/ darinnen von wunderlichen seltzamen hendlen vnd kriegen/ so die Griechen under jnen gehabt/ begriffen/ Nit minder notwendig dann nutzlich zuo lesen/ Durch den Achtbarn &c. herrn Hieronymum Boner/ Schluthayß zuo Colmar/ inn Teütsche sprach verwendet. Augspurg: Heynrich Stayner M.D.XXXIII.*

Das Titelblatt, das den Geschichtsschreiber Thukydides bei der Arbeit zeigt, wird Jörg Breu d. Ä. († 1537 in Augsburg) zugeschrieben. Im Text von Polydor steht: *Inn derselben [ergänze: Geschichtsschreibung] sind bey den Gretiern der Thucidides/ Herodotus/ Theopompus berümpt gewesen. Insofern passt das Bild gut.*

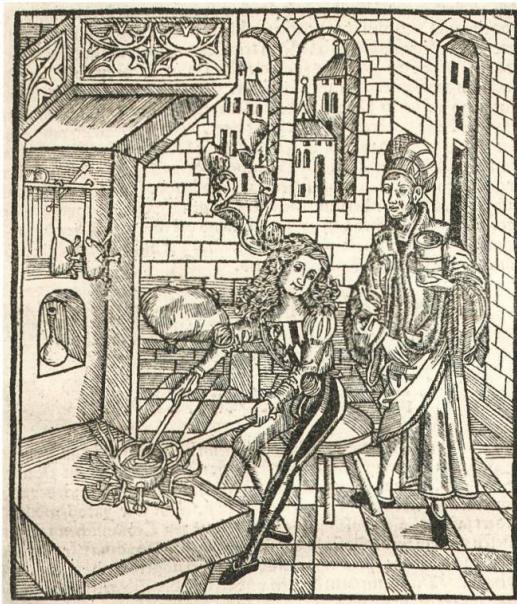
PV I, 22 (Fol. XXIX^{verso}; 15,3 × 14,2 cm): *Wer am ersten die zauberische Kunst Magicam erfunden/ vnd von wem sie gepreyset sey worden/ wer auch die weyse Theüfel aufzuotreyben/ odder die beschwörungenn Incantationes hab aufzehen lassen/ durch wölliche die kranckhayten darnider erleget werden.*

Quelle: *Das Buoch Schimpff vnnd Ernst genannt/ Wölches durchlauftt der welt hendel/ Mit vil schönen vnd kurtzweyligen Exemplen vnd gleichnussen/ Parabolen vnnd Historien. Auch darneben etliche ernstliche Geschichten/ ab wölchen der Mensch/ so er die lesen ist/ sich billich besseren wirt/ Jetzund von newem wider Getruckt/ vnnd mit schönenn Fyguren durchaus geziert, deren vormals keyne darinn gewesen/ Auch fleissig übersehenn/ gemeret vnd gebessert/ Mit vil neuen Exemplen/ jetzt hinzuo gethan/ vast kurtzweylig zuo lesen. Augspurg: Heynrich Steiner M.D.XXXIII. (Fol. XXVIII^{verso})*

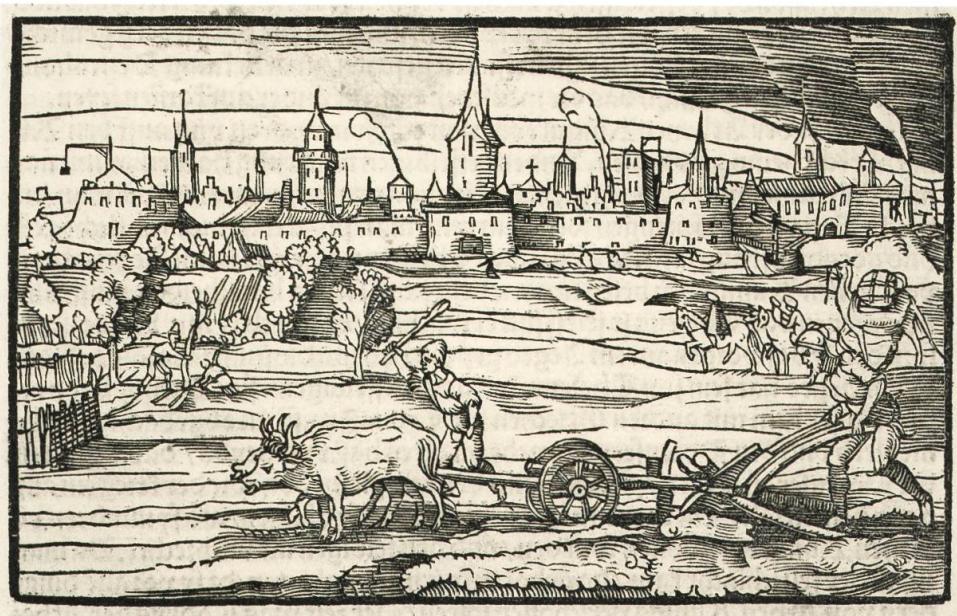
Steiner bringt – obwohl der Text nur antike Fälle bespricht – aus dem Buch von Johannes Pauli (um 1455 bis vor 1533) das Bild einer Hexe, die von einem Teufel inspiriert einen Mann bittet, er solle ihr Haar von seinen Augenbrauen geben, um daraus ein Aphrodisiakum zu machen (¶ *Von Schimpff das hundert vnd siben vnd dreyssigst*). Die links am Boden kauernde Gestalt und das Pferd kommen dort im Text nicht vor; das Bild scheint nicht für dieses Buch gezeichnet zu sein. Der Holzschnitt wird Jörg Breu d. Ä. († 1537) zugeschrieben.



PVII, 1



PVII, 18



PVIII, 2

PV II,1 (Fol. XXXIII^{verso}; 14×15,8 cm: *Von vrsprung des Rechtens/ vnd der Gesatzen/ auch wer am ersten den Menschen Gesatze hab gegeben.*

Quelle: Johannes Schönsperger hat den 1517 erstmals in Nürnberg erschienenen «Theuerdank» – eine von Kaiser Maximilian I. entwickelte Mixtur aus stilisierter Autobiografie, politischer Utopie und Panegyrikus zum eigenen Andenken – 1519 in Augsburg nachgedruckt (Neusatz mit den alten Typen; Holzschnitte übernommen). Die Druckstücke sind dann offenbar zu H. Steiner gelangt, der 1537 einen Neudruck macht (mit gewöhnlichen Schwabacher-Typen): *Die Geferlicheiten und geschichten des loblischen streytbaren vnnd Hochberiempten Helds und Ritters Teürdancks, Augspurg: Hainrich Stainer M.D.XXXVII.* (Kapitel 109)

Dass es sich bei den drei Angeklagten (mit dem Rücken zum Bildbetrachter am Balken) im ursprünglichen Text um Personifikationen handelte – die drei Gestalten *Fürwittig, Unfalo* und *Neidelhart*, die den Helden allerlei Gefahren aussetzen –, merkt man im Bild nicht; die Gerichtsszene kann auch für das Thema «vom Ursprung des Rechts» stehen.

PV II,18 (Fol. LVIII^{verso}; 13,5×16 cm): *Vom aller ältesten herkommen der gesälben/ vnd wann erstlich die Gesälben zuo Rhom erkennt seyen worden.*

Quelle: Der Druckstock ist entnommen einem ebenfalls in Augsburg erschienenen, viel älteren Buch, in dem ebenfalls die Herstellung von Salben thematisch ist: *Hieronymus Brunschwig, Dis ist das Buch der Cirurgia. Hantwirkung der Wund Artzney, Augspurg: Schönsperger 1497.*

Den Holzschnitt hat schon der (unbekannte) Herausgeber des Buchs über die Sünden des Mundes von Johannes Geiler von Kaysersberg (1445–1510) verwendet: Der Prediger fasst die Sünden des Mundes (fressen, lügen, Gott lästern, schmeicheln, schelten, sich rühmen, leere Wörter schwatzen usw.) auf als Blasen/Geschwüre (*blatern*), gegen die er jeweils eine Salbe, das heißt eine Tugend verschreibt. Eine der letzten Predigten spricht dann von den Salben allgemein; dazu das Bild.

Das Buch der Sünden des Munds. von dem hochgelernten Doctor Keisersperg/ die er nennt die blatren am Mund davon er XXIX predigen und leeren gethon hat, [Straßburg: Grüninger 1518]; Fol. LXXX^{recto}.

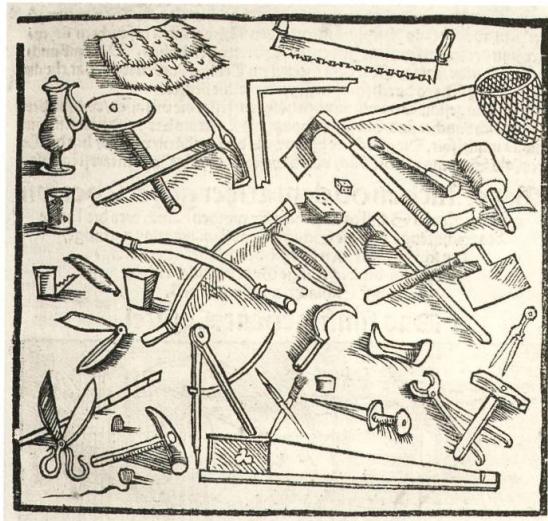
PV III,2 (Fol. LXIX^{verso}; 15,7×9,7 cm): *Wer erstlich den menschen die früchte/ vnd die selbigen zuo Malben/ oder die äcker zuo dungen/ oder den prauch das Trayd zuo zerstossen/ den menschen anzaigt/ Auch die ochsen an pfluog gespannet/ oder die beürische Eysenwerckzeug erfunden hab/ oder korenreütter/ oder syb auff mancherley gattung.*

Quelle: *Des Hochberümptesten Geschicht schreybers Justini warhaftige Hystorien/ die er aufs Trogo Pompeio gezogen vnd inn Viertzig vier Bücher aufgeteylt/ darinn er von vil Künigreychen der welt/ wie die auff vnd abgang genommenn/ beschryben. Die Hieronymus Boner der zeyt Schultheys zuo Colmar/ aufs Latein inn dijs volgend Teütsch vertolmetscht hat/ welche nit allein zuo lesen lustig/ sondern einem yeden menschen zuo wyssen nutzlich vnd not ist. [...], Gedruckt zuo Augspurg durch Heynrich Steyner M.D.XXI.*

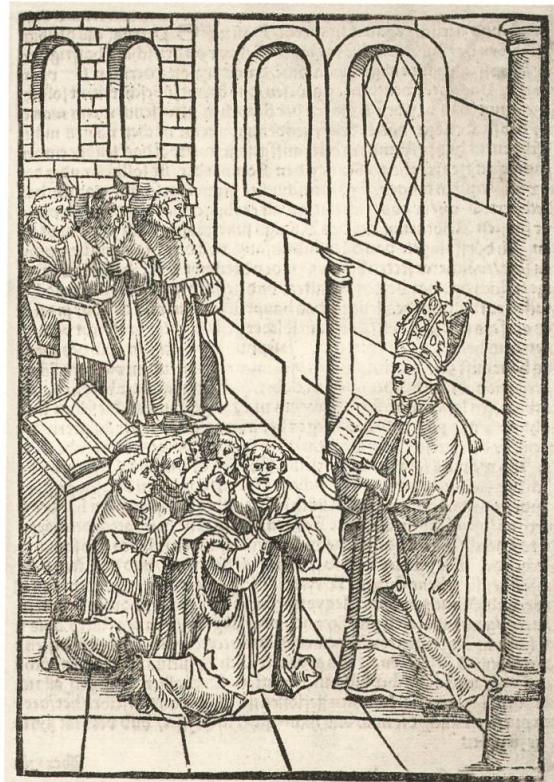
In der deutschen Übersetzung des antiken Geschichtsschreibers Marcus Junianus Iustinus erscheint zweimal ein (Jörg Breu d.J. zugeschriebener) Holzschnitt bei der Beschreibung von Städte-Gründungen (Fol. IX^{recto} *Athen* und CXVII^{verso} *Hyspanien*). Insofern solche Geschichten meist einen agrarischen Ursprung der Städte annehmen, ist das Bild einigermaßen sinnvoll. Seltsamerweise passt das Bild im neuen Kontext, wo von der Erfahrung des Ackerbaus die Rede ist, besser.



PVIII,9



PVIII,14



PVIV,8

PV III,9 (Fol. LXXXV^{verso}; 15,6×9,7 cm): *Wer die ersten Statt/ die Gemeüren/ die Türn/ die Tabernackel/ die Chorkirchen gepawen/ oder am ersten Got dem Allmechtigen ein Tempel hab auff gericht/ oder die Galgprunnen ergraben habe.*

Quelle: *Des aller streytparsten vnd theüresten Fürsten vnd Herrn Georgen Castrioten/ genannt Scanderbeg/ Hertzogen zuo Epiro vnd Albanien etc. Ritterliche thaten/ so er zuo erhalten seiner Erbland/ mit den Türckischen Kaysern in seinem leben/ glücklich begangen/ In Latein beschriben/ Vnd yetz durch Joannem Pincianum Newlich verteütscht. Augsburg: Heinrich Steiner M.D.XXXIII. (Fol. CXXXVII^{recto})*

Das Geschichtswerk von Marinus Barletius (um 1450 bis um 1512) ist eine Biografie des albanischen Nationalhelden Georg Kastriota Skanderbeg († 1468). Die Illustration zeigt primitive Maurer-Arbeiten, das Errichten eines Hauses und eine bereits fertig erbaute Stadt. Bei Barletius ist das Kapitel überschrieben mit: *Wye Scanderbeg ain newes Castell auff dem berg Modrissum bawet/ den Türcken den eingang in Epirum zu weeren.*

PV III,14 (Fol. XC^{recto}; 15,4×14,3 cm): *Wer am ersten der Zymmerleüt werckstat erdacht/ vnd darinn auch die Seges/ das Beyhel/ den Bleyklotzen/ den Näper/ den Leym/ das Richtscheüt/ die Bleywag/ das Dräysen/ die Zwing/ den Zyrkel/ die Weynfässer/ vnd geflochtne Gschyrr auch erfunden hab.*

Quelle: *Der Teutsch Cicero, Augspurg: Heinrich Steiner M.D.XXXIII. [Darin Fol. XCVIff.:] Das Büchle Memorial/ das ist ein angedänckung der Tugent/ von herren Johannsen vonn Schwarzenberg/ yetz säliger gedächtnüs/ etwo mit Figuren vnd reimen gemacht.*

Johann von Schwarzenberg (1463–1528) hat dieses zu guoter vermanung dienende Buch gemäß seiner Vorrede zusammengesetzt aus *possen, gleychnuß, sprüchen, historien*; und er hat zuo hilff der gedächtnuß auch [...] etliche sinnliche/ vergleichliche materliche figur [dazu] gesetzt. Diese Bilder sind zusammengetragen aus verschiedenen Vorgängerwerken; einige mögen auch für dieses Buch speziell geschaffen sein.

Die Moral ist etwas dürftig an das Bild der Werkzeuge angebunden. Sie sollen daran erinnern, dass die menschliche Verfassung seit der Sünde Adams gebrechlich ist: *Das wir in grosser angst vnd not/ Hie müssen essen unser brot.* (Vgl. Genesis 3,17)

PV IV,8 (Fol. CXI^{recto}; 14,2×20,3 cm): *Waher der prauh kommen sey/ das die geweychten jre Blatten scherent/ vnd vem es verpotten sey worden/ wölchen es sich nicht gezymet zuo weyben/ vnd inn was gestalt sich gezymmet hab.*

Quelle: *Das Concilium. So zuo Constantz gehalten ist worden/ Des Jars do man zalt von der geburdt unsers erlösers M.CCCC.XIII. Jar. Mit allen Handlungen inn Geystlichen und weltlichen sachen/ Auch was diß mals für Bäpst, Kayser [...] zuo Constantz erschinen seind [...], Augspurg: Heinrich Steyner M.D.XXXVI.*

Steiner veranstaltete 1536 eine Neuausgabe der 1483 von Anton Sorg gedruckten Konzilschronik des Ulrich von Richental († 1437), in der die Bilder neu in einem modernen Stil von einem unbekannten Künstler gezeichnet/geschnitten sind.

Im Buch von Polydor Vergilius ist die Tonsur (*die beschorne platten*) Thema. Er führt sie unter anderem darauf zurück, dass das Scheren der Haare in der Antike eine Schmähung bedeutete, die dann vom frühen Mönchtum als Zeichen einer freiwilligen Selbstdemütigung übernommen wurde. – In der Konzilschronik steht zum Bild der Text: *Vnd nach dem mal [Mahlzeit] do predigt einer inn latein/ vnnd do es gegen dem abent was da laut [läutete] man laudes. Dise figur findest hie nach.* Anlass für die Übernahme des Bilds ist einzig die Darstellung der tonsurierten Beter.



PV V,7



PV V,8



PV VII,8

PV V,7 (Fol. CXL^{recto}; 15,5 × 14,3 cm): *Vom ersten vnd seer alten prauche zuo opfferen bey den Juden/ Auch von auffmerckung der Feyertägen/ und fürnemen die Kirchen zuo dedicieren/ oder zuo zeaygnenn.*

Quelle: Holzschnitt mit dem Monogramm von Hans (Leonhard) Schäuf(f)elein (ca. 1480–1540) in: *Der Teutsch Cicero, Augspurg: Heinrich Steiner M.D.XXXIII. [Darin Fol. XCVIff.:] Das Büchle Memorial/ das ist ein angedänckung der Tugent/ von herren Johannsen vonn Schwartzenberg/ yetz säliger gedächtnuß/ etwo mit Figuren vnd reimen gemacht.*

Genesis 4,3–8 erzählt: Der Ackerbauer Kain opfert Gott Früchte, sein Bruder Abel, der Hirt, opfert Schafe, und Gott zieht dieses Opfer vor. Darauf erschlägt Kain Abel. – Steiner bringt das Bild, das zentral den Brudermord darstellt, wobei die Opfergaben im Hintergrund zu sehen sind. Der Text zur Entstehung des Opfers zitiert im ersten Satz diese Szene.

PV V,8 (Fol. CXLI^{verso}; 15,5 × 9,7 cm): *Wie gar nahet alle Nationen/ vorzeiten den bösen geysten/ Menschliche opffer geopffert [...]*

Quelle: *Der Teutsch Cicero, Augspurg: Heinrich Steiner M.D.XXXIII. [Darin:] Von dem Herkommen/ Leben und geschichten des hochberüpten Rhömers/ Marci Tullij Ciceronis; Fol. VII^{verso}.*

Leonardo Bruni (genannt Aretino; † 1444) berichtet in seiner Cicero-Biografie, die hier ins Deutsche übersetzt ist: Publius Clodius Pulcher hatte sich bei Riten zu Ehren der Göttin Bona Dea – Männern war die Teilnahme verboten – in Frauenkleidern verummt Zugang zur Feier verschafft und versucht, sich Cäsars Frau Pompeia zu nähern. Ein Ausnahmegerichtshof sprach ihn aber frei. Da Cicero sein Alibi erschüttert hatte, zog er sich den Hass des Clodius zu. Nach weiteren Intrigen des Clodius verließ Cicero später freiwillig Rom. Das Jörg Breu d.J. zugeschriebene Bild zeigt, wie die Frauen die Statue der Bona Dea verehren; draußen im Hintergrund reitet Cicero, Abschied winkend, weg.

Das Kapitel bei Polydor beginnt mit der Aussage, dass die Götter der Heiden böse Teufel gewesen seien, die mit Menschenopfer versöhnt werden wollten; für Beispiele geht er alle bekannten antiken Ethnien durch. – Das verwendete Bild zeigt nichts dergleichen.

PV VII,8 (Fol. CXCIII^{verso}; 12,1 × 8,3 cm): *Vom ersten vrsprung der Mahometischen Secten.*

Quelle: *Peregrinatio in Terram Sanctam, Mainz: Erhard Reuwich 1486* [unpaginiert].

Ein Kapitel in Bernhard von Breidenbachs Buch der Reisen ins Heilige Land ist der dort ansässigen multinationalen Bevölkerung gewidmet. Dazu bringt er ein Bild, in welchem die Figurengruppen angeschrieben sind: in der Mitte *sic seculares greci* (so sind die weltlichen Griechen [gekleidet]); rechts: *sic vadunt greci monachi* (so gehen die griechischen Mönche einher).

In Steiners Polydor-Druck steht ein handwerklich guter Nachschnitt des Bilds; die Textteile sind weggelassen. Das Thema des Kapitels ist *der pestilentzischen Mahometisch secten anfang* und deren *bößwichtische geystligkeyt*. Der griechische Mönch in der Kutte rechts wird somit wohl zu einem Mohammedaner umgedeutet – oder zu Mohammed selbst. Allenfalls könnte man die Figur auch mit dem im Text erwähnten Häretiker Sergius assoziieren, einem syrischen Mönch, der als Lehrer Mohammeds galt.

Das dritt Capitel.



Wach dem Philippus Simonem wölcher als Eusebius bezeuget) auf den syben Diaconern/ oder Euangeliern/ so erstlich auff gesetzt worden/ auch einer gewesen ist/ die Samaritaner zu der Christlichen geystlicheytxt gezogen hett/ ist ein man gewesen/ mit name Simon (wölcher die zaubrische küste treibende/darnor das selbige volck versüft hett) der hatt erst dann glaubt/ vnd ist (als Lucas schreybt) getauft worden/ Und nit alls gar lang darnach/ seind Petrus vnd Joannes daselbst hin kommen/ auff das sie durch ansflegung der heiden/ die shenige/ so newlich in der Christgläubigen gesellschaft waren/ kommen/ mit dem heyligen geyst bewaretend. Nach dem aber Simon gesehen/ das durch der Apostlen handansflegung/ der heylig Geyst gegeben ward/ hat er sich zum letzten mit gelt/ dasselbig von Petro zu erlangen vnderstanden/ so ers doch mit dem glauben/ vnd gottsfürcht/ gethan haben sollte/ zu wöllichem D

PV VIII, 3



PV II, 25

PV VIII,3 (Fol. CC^{recto}; 9,6×7 cm): *Von vrsprung der Symoneischen secten.*

Quelle: *Von Fortunato vnd seinem Seckel auch Wünschhüetlin*, Heinrich Steyner, Augspurg 1531.

Polydorus Vergilius behandelt hier den Ursprung der Häresie. Der Erz-Häretiker ist Simon Magus (vgl. Apostelgeschichte 8, 9–25). Der Text folgt der Erzählung der Legenda Aurea (im Kapitel über den Apostel Petrus), wo vom Wettkampf zwischen dem heiligen Petrus und dem Zauberer Simon Magus in Rom berichtet wird: Um zu beweisen, dass er Gott wohlgefällig sei, unternimmt es Simon, auf dem Capitol in die Luft zu fliegen. Aber Petrus betet zu Gott, die Engel mögen den Simon fallen lassen; das geschieht.

Um den Flug Simons zu illustrieren, bedient sich Steiner eines Bilds aus dem «Volksbuch» «Fortunatus». Hier wird geschildert, wie der Held dem Sultan ein wünschhüetlin entwendet, das die Eigenschaft hat, den Träger dorthin zu tragen, wo er gerade sein möchte. In einem späteren Kapitel wird gezeigt, wie ein Sohn des Helden mit dem Hütlein fliegt.

Die erste Ausgabe des «Fortunatus» erschien 1509 in Augsburg bei Johannes Heybler und Johann Otmar mit Holzschnitten von Jörg Breu d. Ä. Steiner ist offenbar an die Druckstücke herangekommen, die er in seinen Ausgaben von 1531, 1533, 1534, 1544 verwendet.

PV II,25 (Fol. LXVII^{recto}; 11,8×10,3 cm): *Von erster erfynnung der Hafner kunst/ vnd wer das Haffner Rad erfunden habe.*

Hat der Verleger Steiner auch Holzschnitte eigens für dieses Buch anfertigen lassen? Dieser hier lässt sich stilistisch Jörg Breu d. Ä. († 1537 in Augsburg) zuordnen; eine Quelle in einem anderen Buch habe ich bislang nicht gefunden.

Ausgewählte Forschungsliteratur

Polydore Vergil's *De inventoribus rerum*. An Unabridged Translation and Edition with Introduction, Notes and Glossary by Beno Weiss and Louis C. Pérez, Nieuwkoop: De Graaf Publishers 1997 (Bibliotheca humanistica & reformatorica, Vol. 56). – Einleitung; englische Übersetzung des ganzen Texts mit Nachweis der Zitate; typografische Auszeichnung derzensurierten Textteile; Glossar der Eigennamen.

Polydore Vergil, *On Discovery*; Edited and Translated by Brian P. Copenhaver, Cambridge, Mass.: Harvard University Press 2002. – Lat. Text (Kollation verschiedener Ausgaben) der Bücher I bis III parallel mit engl. Übersetzung; Hinweise auf Werke des 16.Jh., die auf die alten Quellen verweisen, welche PV zitiert (S. 505–508); Notizen zum Text mit Quellenangaben in modernen Ausgaben (S. 509–556); Indices.

Denys Hay, Polydore Vergil. Renaissance Historian and Man of Letters, Oxford: Clarendon Press 1952.

Helmut Zedelmaier, Karriere eines Buches. Polydorus Vergilius «De inventoribus rerum», in: Sammeln – Ordnen – Veranschaulichen. Wissenskompilatorik in der Frühen Neuzeit, hg. von F. Büttner, M. Friedrich, H. Zedelmaier, Münster: LIT 2003, S. 175–203.

Theodor Musper, Die Holzschnitte des Petrarkameisters. Ein kritisches Verzeichnis mit Einleitung und 28 Abbildungen, München: Verlag der Münchner Drucke 1927.

Klaus Thraede, Artikel «Erfinder II», in: Reallexikon für Antike und Christentum (RAC), Band 5 (1961), Spalte 1191–1278.

Hans-Jörg Künast, «Getruckt zu Augspurg». Buchdruck und Buchhandel in Augsburg zwischen 1468 und 1555 (Studia Augustana. Augsburger Forschungen zur europäischen Kulturgeschichte. Band 8). Tübingen: Niemeyer 1997.

Jörg Jochen Berns, Künstliche Akzeleration und Akzeleration der Künste in der Frühen Neuzeit (zuerst 1997), in ders.: Die Jagd auf die Nymphe Echo. Zur Technisierung der Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit, Bremen: Edition Lumière 2011, S. 111–135.

Ariane Mensger (Hg.), *Déjà-vu? Die Kunst der Wiederholung von Dürer bis YouTube*, Bielefeld: Kerber 2012.

Forschungsprojekt der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel: http://dbs.hab.de/polydorusvergilius/portal-texte/text_01.htm.